

# Musikstunde

## Tschaikowsky und Nikolai Rimski-Korsakov (5)

Von Wolfgang Sandberger

Sendung: 17. Januar 2010

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: 2017

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de), auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App:

abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **SWR2 Musikstunde mit Wolfgang Sandberger**

**13. Januar - 17. Januar 2020**

### **Tschaikowsky und Nikolai Rimski-Korsakov (5)**

Herzlich willkommen, einen schönen guten Morgen, ich bin Wolfgang Sandberger. In unserer letzten Tschaikowsky-Folge heute geht es um Peter Tschaikowsky und Nikolai Rimski-Korsakov.

Als Peter Tschaikowsky die musikalische Bühne betritt, ist die russische Musikszene in zwei Lager gespalten: Auf der einen Seite steht die einflussreiche Russische Musikgesellschaft mit ihrem Gründer Anton Rubinstein. Der ist akademisch-konservativ und sucht den Anschluss an die europäische Tradition. Auf der anderen Seite kämpft in St. Petersburg die nationalrussische Schule, das sogenannte Mächtige Häuflein. Diese Komponistengruppe hat sich die Idee einer durch und durch russischen Musik auf ihre Fahnen geschrieben. Tschaikowsky hat es vermieden, in diesem Streit eine eindeutige Position zu beziehen. Zwar wird er als junger Student von Anton Rubinstein protegiert, doch auch zu den Komponisten des Mächtigen Häufleins hat er Kontakte. Eine besondere Sympathie hegt er für Rimski-Korsakov und die zarten Bande werden auch durch die Musik geknüpft:

Rimski widmet Tschaikowski ein Romanze, worauf der sich gleich doppelt revanchiert: eben mit zwei Romanzen, die eine für Rimskis Ehefrau, eine bedeutende Pianistin, die andere widmet er dem russischen Kollegen selbst: „Pogodi!“ - so heißt diese Romanze aus dem op. 16 von Tschaikowsky. Pogodi, Warte, warum so in Eile, das Leben fliegt auch so wie ein Pfeil des Bogens...

#### **Musik1**

4.27“

#### **Peter Tschaikowsky**

„Pogodi!“ Romanze, op. 16, Nr. 2

Ljuba Kazarnovskaya, Sopran - Lujba Orfenova, Klavier

Naxos 8554357

Rimski Korsakov gewidmet: die Romanze op. 16, Nr. 2 von Peter Tschaikowsky – hier mit der Sopranistin Ljuba Kazarnovskaya, begleitet hat am Klavier Lujba Orfenova.

Rimski Korsakov gehört also zum sogenannten Mächtigen Häuflein in Russland. Genau genommen ist dieses „Häuflein“, das sich um Mili Balakirev scharf, eine Art musikalische Selbsterfahrungsgruppe: alles Akademische oder Schulmäßige ist in diesem Kreis verpönt. ‚Selbst ist der Komponist‘ – so das Motto, ein Komponist, der meist zunächst ja gar keiner ist: César Cui ist ein Festungsbauingenieur im Generalsrang, Modest Mussorgsky Gardeoffizier. Ebenfalls kein Musikprofi: Alexander Borodin, er ist Arzt, mit 31 immerhin auch schon Professor für Chemie. Und Rimski-Korsakov wird Marineoffizier, ja er ist das noch, als er in Petersburg später zum Professor für Komposition und Instrumentation ernannt wird. Rimskis bekannteste Nummer ist der Hummelflug, hier in der aberwitzigen Bearbeitung des Pianisten György Cziffra und da wird der Hummelflug fast zum Kamikaze-Flug einer angriffslustigen Wespe:

## **Musik 2**

1.36“

### **Nikolai Rimsky Korsakov**

Hummelflug, in der Bearbeitung von György Chiffra

Arkadi Volodos, Klavier

SonySK 62691 LC 6868

MO493570008

Tierisch gut: Arcadi Volodos mit dem Hummelflug von Nikolai Rimski Korsakov in der Bearbeitung des Pianisten György Chiffra.

Eine berühmte Nummer: der Hummelflug und doch ist das Werk, aus dem diese Miniatur stammt, heute so gut wie vergessen: Die Märchenoper vom Zaren Saltan, eine Oper von Rimski-Korsakov nach einer Dichtung von Alexander Puschkin. In diesem Märchen geht es um Prinzen und Prinzessinnen, Zauberer und Zaren, Eichhörnchen und goldene Nüsse - und eben auch um eine Hummel. Fürst Guidon wird in dieser Geschichte nämlich in eine Hummel verzaubert. Nach der Verwandlungsszene folgt im Orchestergraben eben der „Hummelflug“, als Beweis sozusagen für die gelungene Verwandlung. Tja, wir wollen nicht kleinlich sein, aber: wäre Rimski-Korsakov streng der dichterischen Vorlage gefolgt, dann gäbe es heute gar keinen Hummelflug. Denn: bei Puschkin wird der Fürst nicht in eine Hummel,

sondern in eine Mücke verwandelt. Das Brummen einer Hummel hat Rimski-Korsakow wohl angenehmer und süßer in den Ohren geklungen als das leise, fiese Sirren einer Mücke.

Auch Peter Tschaikowsky hat seine Opern für das russische Publikum geschrieben, gleich drei Mal folgt auch er einer Vorlage von Puschkin: mit Eugen Onegin, Mazeppa und Pique Dame. Eugen Onegin ist Tschaikowskys erfolgreichste Puschkin-Oper und da sind wir jetzt mit Onegins einstigem Freund Lenski auf einem Feld im Morgengrauen: Lenski wartet mit seinem Sekundanten auf das Duell mit Onegin und voller düsterer Vorahnung blickt er auf sein Leben zurück: Kuda, kuda, Wohin, wohin seid ihr entschwunden, ihr goldenen Tage meiner Jugend... Nicolai Gedda:

### **Musik 3**

7.13“

#### **Peter Tschaikowsky**

Eugen Onegin, daraus:

Kuda, Kuda, Arie des Lenski

Nicolai Gedda, Tenor

Belgrader Philharmoniker, Ltg. Gika Zdravkovitch

M0020003018

...aus der Oper Eugen Onegin von Peter Tschaikowsky.

Tschaikowsky hat als Student am Petersburger Konservatorium eine breite akademische Musikausbildung genossen. In Komposition und Instrumentation erhält er das Prädikat „exzellent“, als Organist ein „gut“, als Pianist sogar ein „sehr gut“. Nur im Dirigieren hat er ein „Befriedigend“, was wohl seiner Schüchternheit geschuldet ist. Als Abschlussarbeit hat er Schillers Ode an die Freude zu vertonen - was für eine Aufgabe! Gegen eine solche akademische Musikausbildung, die an Beethoven orientiert ist, macht das sogenannte Mächtige Häuflein Front: wozu einen Schiller-Text vertonen! In diesem Kreis plädiert man dafür, auf alle akademischen Studien und Übungen zu verzichten und seiner Inspiration freien Lauf zu lassen. Tschaikowsky indes sieht das eher skeptisch. In einem Brief heißt es über diese junge Komponistengruppe aus Petersburg:

„Alle neuen Petersburger Komponisten sind sehr begabt, aber sie zeichnen sich durch eine furchtbare Überheblichkeit aus und glauben auf ganz dilettantische Art, sie

wären der übrigen Welt überlegen. Eine Ausnahme macht Rimski-Korsakov. Er ist zwar auch Autodidakt wie die übrigen, hat sich jedoch zuletzt sehr gewandelt. Rimski ist ein sehr ernster, aufrichtiger und gewissenhafter Mensch. Ganz jung geriet er in diesen Kreis, der ihn vor allem davon zu überzeugen suchte, er sie ein Genie und ein Studium der Musiktheorie wäre für ihn nicht erforderlich, da die schöpferische Kraft dadurch verkümmere und die Eingebung vernichtet werde.

Anfangs glaubte er daran. Seine ersten Kompositionen verraten ein ungeheures Talent, dem jedoch jedes theoretische Wissen fehlt.“ - so also äußert sich Tschaikowsky über Rimsky Korsakov, der ihm aus dem Kreis des Mächtigen Häufleins fraglos am sympathischsten ist. Umgekehrt hat sich auch Rimsky aus der Rückschau an das nicht ganz leichte Verhältnis von Tschaikowsky zum Mächtigen Häuflein erinnert: „ Tschaikowsky erwies sich als gepflegter Gesprächspartner und anziehender Mensch, der sich mit Freimut und Aufrichtigkeit zu unterhalten verstand. Wann immer er durch St. Petersburg reiste, kam er bei uns vorbei. Seine Besuche trafen oft mit unseren musikalischen Versammlungen zusammen. Bei einem dieser Besuche – ich weiß nicht mehr, in welchem Jahr – erwiderte er auf unsere übliche Frage nach seiner neuesten Komposition, daß er soeben sein zweites Streichquartett in F-Dur beendet habe. Wir drängten ihn, uns damit bekannt zu machen, und nach kurzen Ausflüchten trug er es am Klavier vor. Jedem gefiel das Streichquartett sehr“:

#### **Musik 4**

5.53“

#### **Peter Tschaikowsky**

Streichquartett F-Dur op. 22

Scherzo, 2. Satz

Klenke Quartett

Berlin classics 1650

M0245435011

Das Klenke Quartett spielte das Scherzo, den zweiten Satz aus dem Streichquartett F-dur von Peter Tschaikowsky, der dieses Quartett einst im Kreise des Mächtigen Häufleins in St. Petersburg vorgestellt hat – und den Komponisten um Rimsky-Korsakov hat diese neue Komposition von Tschaikowsky durchaus gefallen. Ansonsten steht Kammermusik beim Mächtigen Häuflein nicht wirklich hoch im Kurs. Man spielt zwar gelegentlich selbst Quartett – als angenehme private

Musikunterhaltung sozusagen. Alexander Borodin hat zu diesem Zweck sogar eigens das Cellospiel erlernt, aber als kompositorische Gattung hat das Streichquartett bei den Komponisten des Mächtigen Häufleins keine besondere Bedeutung. Das farbige große Orchester behandelt in der Manier von Rimski-Korsakov gilt als die eigentliche Herausforderung. Und doch finden wir auch bei den Petersburger Komponisten Streichquartette, Borodin hat ein besonders schönes geschrieben, sein zweites Quartett, über das Kollege Rimski Korsakov aber nur recht lapidar schreibt: „Borodin hat in diesem Sommer ein zweites Quartett geschrieben - ganz nett, aber nichts Umwerfendes“, so heißt es in diesem Brief aus dem Herbst 1881. Kurzum: eine kleine Unverschämtheit, denn dieses „nette Streichquartett“ ist dann doch eines der bedeutendsten russischen Quartette geworden. Erstaunlich aber durchaus, dass der Mediziner und Professor der Chemie, Alexander Borodin, sich an diese kammermusikalische Königsdisziplin gewagt hat.

Und mit diesem Quartett ist ihm ein echter Wurf gelungen. Das Quartett ist heute sicher populärer als jedes der Tschaikowsky-Quartette, was besonders an dem lyrischen dritten Satz liegen dürfte, einem betörenden Notturmo, mit einem unglaublichen Thema, das Borodin gewissermaßen für sich selbst geschrieben hat – es wird nämlich vom Cello vorgetragen...

## **Musik 5**

4.30

### **Alexander Borodin**

Streichquartett Nr. 2, daraus 3. Satz Notturmo

The Lindsays

M0047441007

Kollege Rimski-Korsakov hat eher Sinn für das Programmatische oder die große Oper. Von Kindesbeinen an: Mit 12 beginnt er seine militärische und schulische Ausbildung im Seekadettenkorps in Sankt Petersburg. Doch neben allem militärischen Drill interessiert den Jungen die Musik, an der Kadettenschule setzt er seinen Klavierunterricht fort und er schwärmt eben für die Oper. „Liebster Onkel“ – so heißt es in einem Brief des 13-Jährigen – „Liebster Onkel! Stell dir meine Freude vor, heute gehe ich ins Theater! Ich werde die Lucia von Donizetti sehen!

Das riesige Orchester und Tam-tam hören! und sehen, wie der Dirigent mit seinem kleinen Stock herumfuchtelt!“

Diesen Sinn für die Oper hat sich Rimski zeitlebens bewahrt und sein dramatisches Talent hören wir auch im Miniaturformat seiner Lieder, denn auch in diesen kleinen Romanzen fordert er vom Sänger die ganze Ausdruckspalette des Belcanto-Gesangs und die farbige Klavierbegleitung malt dazu kleine orchestrale Gesangsszenen, kleine Opernminiaturen eben. In der folgenden Romanze nach einem Text von Puschkin geht es um eine melancholische, abendliche Stimmung: „Die fliegende Wolkenbank lichtet sich. Trauriger Stern. Abendstern!“ Und diese Stimmung erinnert den Sänger an längst vergangene Tage, „als der Schatten der Nacht auf die Hütten sank und ein junges Mädchen in der Dunkelheit mich aufsuchte“. Dimitri Hvorostosky:

## **Musik 6**

3.34

### **Nikolai Rimsky Korsakov**

Romanze op. 42, Nr. 3

Dimitri Hvorostowski, Bariton

Mikhail Akadiev, Klavier

Philips 442 536-2

In russischer Originalsprache: Dimitri Hvorostovsky mit dieser Puschkin-Romanze aus dem op. 42 von Nikolai Rimski Korsakov. Am Klavier begleitete Mikail Arkadiev.

Tschaikowsky ist knapp 28, als er zum ersten Mal auf Komponisten des sogenannten Mächtigen Häufleins trifft: In der Wohnung von Mili Balakirev begegnet er – neben dem Hausherrn – auch Borodin und Rimski-Korsakvo. Tschaikowskys Kontakte zu dieser jungen russischen Komponistengruppe konzentrieren sich fortan auf Balakirev und Rimski-Korsakov. Immerhin sind 36 Briefe zwischen Tschaikowsky und Rimski-Korsakov erhalten, Briefe, die von einem anregenden Austausch zeugen. Zunächst aber ist es der Kopf der Gruppe, der ältere Mili Balakirev, der Tschaikowsky anzieht. Im März 1829 dirigiert Balakirev die Sinfonische Dichtung „Fatum“ des 29-jährigen Tschaikowsky, auch wenn Balakirev doch einiges zu kritisieren hat: das Ganze klinge wie die Imitation des deutschen musikalischen Zoos! Immer wieder hagelt es von dem dominanten Balakirev Kritik, von der sich der unsichere Tschaikowsky stets erholen muss. Doch allmählich kann er sich emanzipieren.

Beispiel: die musikalische Umsetzung von „Romeo und Julia“. Balakirev hatte dem 29-Jährigen diesen Stoff zur Vertonung vorgeschlagen und auch gleich etliche Tipps parat: Er plädiert für ein „leidenschaftliches Allegro, welches das Klirren der Schwerter

ausdrückt“ – Balakirev will also zunächst gerne den Streit der beiden veronesischen Adelshäuser aus einer Romeo und Julia-Partitur heraushören.

Doch Tschaikowsky hat - gerade was den Beginn angeht – ganz eigene Vorstellungen bei seiner Fantasie-Ouvertüre zu „Romeo und Julia“ und vor allem: Eigene Phantasie! Konkrete Programm-Angaben in der Partitur fehlen, denn Tschaikowsky hat hier eben keine illustrierende Programmmusik geschrieben, sondern er hat den Charakter der Musik auf drei wesentliche Momente der Tragödie konzentriert: auch er dachte an den Streit der beiden Familien, vor allem aber an die Liebe zwischen Romeo und Julia sowie - gleich zu Beginn – an die Figur des Pater Lorenzo. Und diesen drei literarischen Motiven entsprechen denn auch die drei musikalischen Themenkomplexe dieser Fantasie-Ouvertüre: das erste Allegro-Hauptthema gibt sich kämpferisch-energisch, auch wenn die „klirrenden Schwerter“ Balakirews bei Tschaikowsky eher federnde Florette sind – das zweite Thema dann ist eine weitgeschwungene, schwärmerische Liebes-Cantilene, sicher eine der schönsten Erfindungen Tschaikowskys. Eine Cantilene, von der auch Balakirev ganz bezaubert ist: „Ich sollte dich dafür umarmen“ – hat er an Tschaikowsky geschrieben – „In dieser Musik liege die ganze Zärtlichkeit und die Sehnsucht nach Liebe.“

## **Musik 7**

3.02“

### **Peter Tschaikowsky**

Romeo und Julia, Fantasie-Ouvertüre, Liebesmelodie

City of Birmingham Symphony Orchestra

Leitung: Andris Nelsons

M0270154.001

Die Liebesmelodie aus der Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ von Peter Tschaikowsky.

Das Verhältnis zu Mili Balakirv und den anderen Vertretern des sogenannten Mächtigen Häufleins ist nicht ungetrübt. Zu Recht ist Nicolai Rimsky Korsakov dabei aber der Ansicht, dass Tschaikowsky „über ihn anders und besser dachte, als über die übrigen Petersburger Musiker“. Doch auch die Beziehung zu Rimsky Korsakov verläuft nicht ohne Animositäten. Zu einem Streitpunkt wird das „Schneeflöckchen“,



neuen Zeit, beide hätten sie sich mit der Programmmusik beschäftigt, aber auch traditionelle Formen der Sinfonie verwendet.

Und beide seien in der Oper von Wagner beeinflusst. Beide seien sie zudem Pädagogen und gingen hier einen gemeinsamen Weg. Diese versöhnlichen Worte sind sicher von einer gewissen Altersweisheit diktiert, doch Tschaikowsky unterstreicht zugleich, dass das Mächtige Häuflein gar keine so geschlossene Gruppe sei, sondern dass auch hier jeder einzelne Komponist seinen individuellen Charakter in sich trage. Bescheiden betont Tschaikowsky in diesem Interview, dass es ihm eine Ehre wäre, neben den anderen russischen Komponisten „auf dem Podium“ zu stehen. Dort steht er fraglos und jeder von uns wird im Blick auf die russische Musikszene dieser Zeit wohl seinen eigenen Favoriten haben.

## **Musik 9**

3'00

### **Peter Tschaikowsky**

Sinfonie Nr. 6 h-moll op.74 „Pathetique“, daraus:

2. Satz Allegro con grazia

Philharmonisches Orchester Rotterdam / Leitung: Yannick Nézet-Seguin

Allegro con gracia – der zweite Satz aus der Sinfonie Nr. 6 von Peter Tschaikowsky, der sogenannten Pathetique. Yannick Nezet Seguin leitete das Philharmonische Orchester Rotterdam.

Und das war's nicht nur für heute, sondern das war unsere Tschaikowsky-Reihe in der SWR 2 Musikstunde. Die Manuskripte und Sendungen zum Nachhören gibt's auf unserer Internetseite SWR 2.de.

Vielen Dank für Zuhören – heute und in den letzten Tagen sagt  
Wolfgang Sandberger